

## DREI

Der erste Schultag kam schneller heran, als Lena gedacht hatte. Schon saß sie zum ersten Mal im Bus nach Galway. Er schaukelte über Stock und Stein und holperte über die Küstenstraße, die rechter Hand fast senkrecht zu den Klippen abfiel, dass Lena übel wurde. Sie hatte vor Aufregung nichts runtergebracht, weshalb ihr Magen bis auf einen raschen Kaffee leer war, und das rächte sich jetzt. Immer wieder hielt der Bus und es stiegen Leute zu. Die Kinder und Jugendlichen in Schuluniformen trugen fast alle Kopfhörer in den Ohren. Niemand schenkte Lena Beachtung. Sie selbst hatte auch ihre Kopfhörer dabei und hörte über ihr Handy Musik.

Wie würde es wohl an dieser Privatschule sein? Welche Leute da wohl hingingen? Außer ihr war niemand in Ceapach eingestiegen. Die anderen Schülerinnen und Schüler an der Bushaltestelle warteten auf den Bus in die Gegenrichtung, um nach Clifden zu fahren. Alexander hatte recht gehabt, als er meinte, niemand besuche hier eine Privatschule.

Je näher sie Galway kamen, umso voller wurde der Bus. Am Ende mussten sogar ein paar Leute im Gang zwischen den Sitzreihen stehen.

Dann hielt der Bus am Busbahnhof. Lena stellte erleichtert fest, dass Galway mehr dem glich, was sie sich unter einer Stadt vorstellte. Die *Coach Station* war ein modernes Gebäude mit Glasfronten. Neben ihrem eigenen stand eine ganze Reihe von Bussen vor dem Terminal. Sie war auch froh, dass es endlich einmal nicht regnete. Schnell fand sie die Haltebucht, in der der Stadtbus wartete, mit dem sie zum Campus ihrer neuen Schule fahren sollte.

Das St. Patricks Catholic College lag im Stadtteil Salthill und war früher einmal ein Internat gewesen, weshalb das Gelände sehr großzügig angelegt war. Der Stadtteil wiederum lag direkt am Meer, zur Uferpromenade waren es vom Campus aus nur etwa fünf Minuten. Schon auf dem Weg von der Bushaltestelle zum Haupteingang sah Lena viele Grünanlagen und Sportplätze für Fußball, Gaelic Football und Hurling. Auch ein umzäuntes Basketballfeld gab es. St. Patricks war eine der wenigen gemischten Schulen. In Irland wurden Mädchen und Jungen immer noch weitgehend getrennt unterrichtet. Jetzt strömten aber Lernwillige jeden Geschlechts zum Eingang. Alle trugen dieselbe Uniform wie auch Lena: dunkelblaue Hose oder Rock mit Falten, weiße Bluse respektive Hemd und einen ebenfalls blauen Pullover mit dem Emblem des Schullogos auf der linken Brust. Es gab auch noch eine dunkelblaue Regenjacke, die aber heute die meisten nur über dem Arm trugen oder gar nicht dabei hatten.

Als Lena das Schulhaus betrat, kündete ein durchdringendes Läuten davon, dass die erste Stunde in fünfzehn Minuten beginnen würde. Lena wusste noch nicht, wo ihr Klassenzimmer lag, deshalb suchte sie erst einmal das Büro der Studienberatung, in das

man sie einbestellt hatte. Sie fand es neben dem Sekretariat und des Büros der Schulleitung.

Auf ihr Klopfen hin ertönte ein energisches »Herein!« Lena drückte die Klinke der rot gestrichenen Tür. Alle Türen hatten rote Rahmen und Türblätter, die armdicken Rohre, die oberhalb der Türen entlang des Flures verliefen, waren gelb gestrichen und der Fußboden war aus bläulichem Linoleum, während die Fußbodenleisten ebenfalls rot waren. Dieses Farbsammelsurium sollte wohl eine freundliche Atmosphäre schaffen, erinnerte Lena aber eher an ein verunglücktes Zirkuszelt.

Die Studienberaterin war eine großgewachsene Frau, deren Alter sich schlecht schätzen ließ. Ihr akkurater Kurzhaarschnitt passte zu der Garderobe, bestehend aus kariierter Hemdsbluse und grauer Hose. Sie reichte Lena die Hand und wies ihr den Platz gegenüber ihrem Schreibtisch zu.

„Lena, wie schön!“, sagte sie vertraulich, so als habe man sich schon öfter getroffen. Sie sprach ein Englisch mit breitem irischem Akzent.

Lena beschränkte sich auf Lächeln und Nicken. In der Schule war Englisch zwar eines ihrer besten Fächer gewesen, doch bislang hatte sie es noch wenig praktisch gebraucht. Mit Alexander sprach sie zu Hause Deutsch.

„Hast du dich schon etwas akklimatisiert?“, wollte die Beraterin wissen.

Wenn Akklimatisation bedeutete, dass sie sich an das unfassbar regnerische Klima gewöhnt hatte, dann wohl eher nicht. Aber das sparte Lena sich zu erwähnen und nickte stattdessen erneut.

„Du wirst dich hier schnell einleben“, fuhr die Beraterin fort und ihrem Tonfall war nicht eindeutig zu entnehmen, ob das eine Aufmunterung oder eine Anordnung sein sollte.

Lenas Blick wanderte über die Stapel an Akten, in unterschiedlich bunten Mappen, die sich auf dem Schreibtisch türmten und blieben dann an dem daneben fast verschwundenen Schild hängen. Darauf stand „Mrs. Schumaker“.

Die Beraterin, die Lenas Blick gefolgt war, sagte: „Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Schumaker und du kannst mit allen Fragen und Nöten zu mir kommen, die deinen Stundenplan und deine Kurse betreffen. Wir haben dir einen Vorschlag erarbeitet, aber du kannst jederzeit noch umswitchen, falls du andere Vorlieben hast.“ Damit überreichte sie Lena eine ausgedruckte Tabelle.

„Mathematik und Englisch sind verpflichtend“, erklärte sie weiter. „Ebenso eine weitere Fremdsprache und Irisch. Das dürfte für dich die größte Hürde sein, da du bisher kein Irisch hattest. Im Rahmen des Erasmus-Austauschprogramms kannst du in der Abschlussprüfung Irisch durch zwei andere Fächer ersetzen. Du musst also keine Angst haben, dass du deshalb einen schlechteren Durchschnitt erreichst. Für die Zulassung zur Abschlussprüfung brauchst du ein Minimum an hundert Credits, die du aus dem gesamten Portfolio von Pflicht- und Wahlfächern erzielen kannst. Wir bieten als Fremdsprachen Französisch, Spanisch und Deutsch an. Da du bereits Französisch an deiner alten Schule hattest, kannst du das weiterführen, oder du gehst in Deutsch, was dir natürlich leichtfallen sollte. Wir sind davon ausgegangen, dass du eher nicht noch zusätzlich mit Spanisch beginnen möchtest, wollen dir diese Möglichkeit aber natürlich

nicht nehmen. In Französisch findet in dieser Woche ein Einstufungstest statt, den du mitschreiben kannst, damit wir sehen, in welches Niveau wir dich einordnen können. In Deutsch würde dieser Test für dich logischerweise entfallen, da würdest du das C-Niveau besuchen. Des Weiteren wählst du bitte vier Fächer aus dem Kanon des allgemeinbildenden Unterrichts. Das wären Geografie, Geschichte, Biologie, Chemie, Physik, Kunst und Musik. Außerdem drei Fächer aus dem erweiterten Kanon, zum Beispiel Agrikultur, Wirtschaft, Haushalt und Kochen, Ethik, Sozialkunde, Philosophie, Irische Literatur, Chorgesang oder Orchester. Spielst du ein Instrument?“

Lena schwirrte schon der Kopf von den vielen Informationen, die Mrs. Schumaker ihr ohne Punkt und Komma um die Ohren schlug. Sie starrte auf den Stundenplan und versuchte aus den Kürzeln schlau zu werden.

„Lena?“, fragte die Beraterin nach. „Ich fragte, ob du ein Instrument spielst.“

„Was? Nein, kein Instrument. Tut mir leid.“ Lena war verwirrt.

„Dann kommt Orchester für dich schon einmal nicht in Frage. Wir haben auch ein breites Sportangebot an unserer Schule, von dem du gern ebenfalls Gebrauch machen darfst. Unser Hurling-Team könnte Verstärkung gebrauchen, außerdem haben wir eine Laufgruppe, die bereits im landesweiten Wettbewerb auf hundert Meter in der Endausscheidung war. Und wir sind stolz auf das beste Rugby-Team dieses Landes. Unsere Jungs haben letztes Schuljahr sogar die Teams aus Dublin und Belfast geschlagen.“ Mrs. Schumaker strahlte, als habe sie die Rugby-Mannschaft persönlich trainiert, wovon Lena allerdings nicht ausging.

Das Gespräch über ihre Kursbelegung dauerte noch fast eine Stunde und Lena hatte das Gefühl, durch eine Walze gedreht worden zu sein, als Mrs. Schumaker sie schließlich zu ihrem Klassenzimmer brachte.

Das erste Mal vor der neuen Klasse zu stehen, gehörte gewiss auch nicht zu den Momenten, an die Lena sich später besonders gern erinnern würde. Sie hatte das Gefühl, dass alle sie anstarrten, und brachte kaum einen geraden Satz zustande. Als sie die Vokabeln für Deutschland und Deutsche verwechselte und sich mit den Worten „I am Germany“ vorstellte, lachte die ganze Klasse und Lena wurde rot bis unter die Wurzeln ihrer schwarzgefärbten Haare.

Sie war heilfroh, als die Lehrerin ihr ihren Platz zuwies und sie sich endlich setzen konnte. Die Klassenleiterin war damit beschäftigt, die Bücher auszuteilen und Organisatorisches zu besprechen und Lena nutzte die Gelegenheit, erst einmal durchzuatmen.

„Hi, ich bin Helen“, stellte sich das Mädchen, neben dem Lena gelandet war, vor und sah sie interessiert an.

„Lena“, erwiderte Lena.

„Der erste Schultag ist doch immer das nackte Grauen“, sagte Helen und lächelte aufmunternd.

Lena gab ein gequältes Lächeln zurück. „Wem sagst du das?“

„In der nächsten Stunde ist die Siegesfeier der Rugby-Mannschaft in der Cafeteria“, stellte Helen in Aussicht. „Sie haben letztes Schuljahr den Pokal der

Schulmeisterschaften geholt.“ Offensichtlich war nicht nur die Studienberaterin glühender Fan der Rugby-Spieler.

Lena nickte. „Das hab ich bereits gehört.“

„Es gibt Kuchen und Limo für alle, außerdem sind die Spieler echte Schnittchen“, gab Helen schulterzuckend zu bedenken. „Und es ist eine weitere Stunde, die uns vor dem Beginn des Unterrichts bewahrt.“

„Soll mir recht sein.“ Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Irland hatte Lena das Gefühl, vielleicht jemanden gefunden zu haben, mit dem sie halbwegs auf einer Wellenlänge war.

Die Feier für das Rugby-Team war ein willkommener Anlass für den Schulleiter, eine ausufernde Rede zu halten. Er lobte die Mannschaft für ihren Einsatz, mahnte alle übrigen, sich daran ein Beispiel zu nehmen und verfiel dann auf die Aufzählung aller großartigen Ereignisse, die er im Laufe des angebrochenen Schuljahres für seine Schule erwartete. Lena nutzte die Zeit, um ihre Sitznachbarin Helen besser kennenzulernen und kam auch mit ein paar anderen Klassenkameradinnen ins Gespräch.

Der Rest des ersten Schultages verging ohne größere Fettnäpfchen und Lena fühlte sich einigermaßen erleichtert, als sie auf den Bus wartete, der sie zurück in die Innenstadt bringen sollte. Mit ihr warteten auch drei Jungen aus dem Rugby-Team, erkennbar an dem kleinen goldenen Pokal, den jeder von ihnen stolz in der Hand hielt. Sie feixten und ärgerten ein paar Jüngere, während eine Gruppe Mädchen sie mit großen Augen anschmachtete. Lena dachte, dass die Rollenverteilung anscheinend in allen Schulen des Universums ähnlich waren und hoffte, dass sie sich dann bald in die Gegebenheiten hineinfinden würde. Womöglich würde sie sich dann sogar in der Schule wohler fühlen als bei ihrem Vater zu Hause.

Der Bus kam und Lena stieg ein. Die Rugby-Spieler belegten zu dritt die letzte Reihe, weshalb am Ende wieder Leute stehen mussten. Lena hatte einen Sitzplatz ergattert und stopfte sich ihre Kopfhörer in die Ohren. Für heute war sie mit sich und der Welt relativ zufrieden.

Lena wartete, bis der Bus abgefahren war, dann überquerte sie den Dorfplatz und schlenderte zur Landstraße hinaus. Sie hatte keine Eile, nach Hause zu kommen. An der Schule in Galway gab es zumindest noch einen Abklatsch von dem Leben, das sie in Berlin geführt hatte. Hier draußen war davon nichts. Es würde ihr wohl ziemlich leichtfallen, gut in der Schule zu sein. Was blieb ihr schon viel anderes übrig, als zu lesen? Alexanders Schafe würden sie jedenfalls vom Lernen nicht abhalten.

Kurz hinter den letzten Häusern hörte sie plötzlich wieder das Geräusch eines Motorrads. Alarmiert blieb sie stehen und sah sich um. Das Erlebnis vom letzten Mal steckte ihr noch in den Knochen. Würden sie sie jetzt wieder umkreisen und einzuschüchtern versuchen?

Dieses Mal war es nur ein Motorrad und ein vollständig in Schwarz gekleideter Fahrer. Gerade atmete Lena erleichtert auf, da hielt das Bike mit einer Vollbremsung neben ihr. Der Fahrer zog den Helm vom Kopf und schüttelte die Haare aus.

Es war Ayden. Natürlich.

Lena ging sofort zum Angriff über. „Was willst du denn schon wieder hier?“, blaffte sie. „Es hat nicht geregnet. Dein Pech. Wird heute nichts mit Nassspritzen. Also mach, dass du wegkommst!“

Doch statt auf ihre Vorwürfe einzugehen, stützte er nur den Arm lässig auf dem Knie ab und grinste von einem Ohr zum anderen.

„Was?!“, fauchte Lena. „Du sollst verschwinden, hab ich gesagt!“

„Ja, hab ich gehört“, bestätigte er gelassen. „Ist aber `n freies Land hier und eine öffentliche Straße.“

„Na dann, schönen Tag noch!“ Lena packte ihre Tasche und stiefelte davon.

Es war natürlich albern, vor ihm davonlaufen zu wollen. Sie war zu Fuß, er saß auf seiner Maschine. Mit den Beinen auf dem Boden, ließ er sie im Schrittempo neben Lena her rollen, den Helm hatte er an den Lenker gehängt.

„Warum denn so kratzbürstig?“, fragte er.

Lena blieb erneut stehen und funkelte ihn böse an. „Das weißt du ganz genau. Und jetzt lass mich endlich in Ruhe!“

„Die Aktion war scheiße“, räumte Ayden unvermittelt ein. „Das hab ich den Jungs auch gesagt. Sie hätten dich damit ernsthaft verletzen können. Zumindest jedoch haben sie dir Angst gemacht und das war auch nicht okay.“

Sie war sich nicht sicher, ob er gerade ernstmeinte, was er sagte, oder sie verarschen wollte. Zur Sicherheit stellte sie klar: „Ich hatte keine Angst. Ich fand euren Auftritt nur bescheuert. Dass ich hinterher meine ganzen Klamotten waschen musste, hat mich geärgert.“

„Ja, es war bescheuert. Es tut mir leid.“ Ayden sah aus, als meinte er es ehrlich, aber Lena hegte den Verdacht, dass es nur eine neuerliche Show war.

Er wechselte das Thema: „Die neue Frisur steht dir.“

„Auch noch Styling-Berater, oder wie?“, fragte Lena sarkastisch.

„Nimm's als Kompliment.“

Sie zuckte die Schultern. „Okay. Noch was?“

„Darf ich dich nach Hause bringen?“, fragte Ayden und klopfte auf den hinteren Sitz seiner Maschine.

„Da drauf? Bestimmt nicht!“ Lena trat demonstrativ einen Schritt zurück.

Ayden war nicht so leicht abzuschütteln. Er drehte den Motor ab, klappte den Ständer aus und schwang sich vom Sitz.

„Was wird das?“, wollte Lena wissen.

„Du willst nicht aufsteigen, dann gehen wir eben zu Fuß.“

Lena verdrehte die Augen. „Du bist verdammt lästig, weißt du das?“

Wieder bedachte er sie mit einem dieser breiten Grinsen. „Ja. Hab ich schon öfter gehört.“

Sie gingen nebeneinanderher, Ayden ließ sein Motorrad stehen. Eine Weile schwiegen sie beide.

„Und warum?“, fragte Lena dann unvermittelt.

„Warum was?“